

Hirschmann in der Einführung als eine „Zukunftsaufgabe“ beschreibt), die Entstehungsanlässe und -umstände der Werke zu ermitteln, zumal manche Texte Hinweise auf das Profil der gesuchten Personen liefern. Hier seien zumindest die biographischen Rahmen-daten zu denjenigen Personen nachgetragen, die laut der Textdrucke als Poeten und Initiatoren von Pachelbels Erfurter Huldigungsarien firmierten: Der Textdichter von *Wohl Erffurd* und *Bleibt es denn nun also* Johann Christoph Domrich (getauft 19. Mai 1639 Erfurt, Barfüßerkirche, begraben 3. April 1688, Predigerkirche) war schon zu Zeiten der Erbhuldigung Rektor an der Predigerschule (mindestens seit 1678; siehe Martin Bauer, *Erfurter Personalschriften 1540–1800*, Neustadt a.d. Aisch 1998, besonders S. 58 und 481) und trat in Erfurt vielfach als Gelegenheitsdichter hervor. Florian Schmied (geb. um 1630 Erfurt, gest. 1683 ebd.), der ausgewiesene Textdichter von *So ist denn nun die Treu* und vielleicht gar der Dichterkomponist von *Nachdem die Treuepflicht*, war von 1668 bis zu seinem Tod Kantor an der Predigerschule.

Der zweite in der Reihe erschienene Band umfasst drei der insgesamt elf – wohl sämtlich in Nürnberg entstandenen – Magnificat-Vertonungen Pachelbels (PWV 1501, 1502 und 1505), wie sie in den sogenannten Tenbury-Handschriften (in GB-Ob) überliefert sind. Auf die eingehenden Untersuchungen der Manuskripte durch Katharina Larissa Paech (die Herausgeberin des Bandes) geht die im Kritischen Bericht dargelegte Erkenntnis zurück, dass die Bände – sie galten bislang unter Vorbehalten als Autographe – weitgehend von der Hand eines Schreibers stammen, dessen Handschrift derjenigen Pachelbels zwar ähnelt, der jedoch teils Papier verwendete, das erst nach dem Tod des Komponisten geschöpft wurde. Die übrigen vier Kompositionen (sämtlich in GB-Ob, Tenbury 1209) stammen laut Paech indes tatsächlich von der Hand Pachelbels; diese Annahme würde neben dem Schriftbefund auch durch den Umstand untermauert, dass sich hier die (autographe) Autorenangabe auf die Initialen „J. P.“ beschränkt. Da als einzige fremde Komposition innerhalb des Handschriftenkomplexes ein Werk von Pachelbels Sohn Carl Theodorus (1690–1750) auftaucht, zieht Paech den Schluss, dass der Hauptschreiber der Handschriften mit diesem Pachel-

bel-Sohn identisch sein dürfte – eine (auch ohne greifbare Schriftzeugnisse) schlüssige Annahme, zumal diese den immerhin bis 1779 zurück verfolgbaren Überlieferungsweg der Manuskripte in England erklären würde: C. T. Pachelbel wanderte spätestens 1733 über England nach Amerika aus. Das Phänomen der Schriftassimilation lässt sich im Übrigen tatsächlich auch am Beispiel der Pachelbel-Familie beobachten: Die Handschrift des zweiten Sohnes von Pachelbel, Wilhelm Hieronymus (1686–1764), wie sie in einer (bisher ebenfalls nicht greifbaren) Schriftprobe im Stammbuch des Nürnberger Buchhändlers Friedrich Roth-Scholtz belegt ist (Eintrag datiert „Nürnberg den 23 Jan: 1715“; D-GOI, Chart B. 999, fol. 160^f), zeigt deutlich eine Beeinflussung von der Handschrift des Vaters. Ja, die Schriftprobe könnte sogar Anlass geben, in Erwägung zu ziehen, ob Wilhelm Hieronymus identisch mit einem derjenigen Schreiber ist, die in den Nürnberger Arien-Autographen Johann Pachelbels (siehe oben) die Textunterlegung für die hinteren Strophen besorgten.

Die im Band vorzüglich (und erstmalig) edierten Werke PWV 1501, 1502 und das doppelchörige PWV 1505 sind die klangprächtigsten Magnificat-Vertonungen Pachelbels und stellen an die Aufführenden höchste Anforderungen. In ihnen offenbart sich eine bemerkenswerte stilistische und formale Vielfalt: Das Gestaltungsspektrum reicht von kunstvollen Stile-antico-Fugen über mehrchörige motetische Sätze bis hin zu Accompagnato-Rezitativen und virtuosen Soli. Und so bleibt umso mehr zu hoffen, dass diese herausragenden Kompositionen nun tatsächlich Eingang in die Musizierpraxis finden werden. Zugleich darf man auf die Inhalte der übrigen, künftig zweimal jährlich erscheinenden Bände der Ausgabe gespannt sein.

(April 2009)

Michael Maul

INGO GRONFELD: *Flauto traverso und Flauto dolce in den Triosonaten des 18. Jahrhunderts. Ein thematisches Verzeichnis. Band 2: Fasch – Millinger. Tutzing: Hans Schneider 2009. 600 S., Nbsp.*

Der 2007 erschienene erste Band des Verzeichnisses wurde in *Mf* 62 (2009), S. 288 ff. besprochen. In der Anlage wie in der gedie-

genen verlegerischen Ausstattung entspricht der nun vorliegende zweite Band ganz seinem Vorgänger. Das Vorwort des ersten Bandes ist überflüssigerweise erneut abgedruckt, doch ist das Frontispiz diesmal ein anderes, und zwar ein trefflich gewählter, wohl sonst bislang kaum reproduzierter Stich aus der Zeit vor 1750 mit der Szene einer Kantatenaufführung, bei der im Vordergrund Block- und Querflöte gemeinsam zum Cembalo konzertieren.

Über die Stärken und Schwächen des verdienstvollen Projekts braucht hier nicht mehr viel gesagt zu werden. Ein schon in der Rezension des ersten Bandes angesprochener Mangel ist noch einmal zu unterstreichen: Die für den Wissenschaftler wie für den Praktiker gleichermaßen wichtigen Nachweise von Neuausgaben sind leider ziemlich lückenhaft. So fehlt gleich bei dem ersten in diesem Band behandelten Komponisten, Johann Friedrich Fasch, und dessen Trio in F KatGro 3262-F (S. 39) der Hinweis auf die Ausgabe im Verlag Hermann Moeck, Celle, herausgegeben von Hermann A. Moeck und Eitel-Friedrich Callenberg 1957. Ebenso fehlt der Hinweis auf eine Ausgabe desselben Verlages von Reinhard Gerlach 1968 bei dem Graun'schen Trio in F KatGro 3069-F (S. 158). Der Rezensent selbst vermisst die Erwähnung seiner 1974 bei Hänssler erschienenen, inzwischen in den Carus-Verlag Stuttgart übergegangenen Ausgabe des Trios in F KatGro 3279-F von Johann Gottlieb Janitsch (S. 358). Dies sind drei beliebig gewählte Beispiele. Vielleicht ist es kein Zufall, dass es sich in allen drei Fällen um Blockflötenmusik handelt; doch beschränken sich die Defizite nicht auf diesen Sektor.

Ein ausgesprochen interessanter Aspekt ergibt sich gleichsam nebenher aus der Gesamtsichtung des Triosonatenrepertoires für oder mit Flöte: Sehr oft schwanken die Komponistenzuschreibungen, nicht selten ist ein Werk in unterschiedlichen Quellen zwei, gelegentlich sogar drei Komponisten zugewiesen. Beispielsweise ist von den sechs erstmals um 1738 von Witvogel in Amsterdam und kurz darauf auch von Walsh in London herausgebrachten Sonaten für zwei Flöten oder Violinen und Generalbass von Johann Adolf Hasse (Neuausgabe von Wolfgang Horn im Carus-Verlag Stuttgart 1991) überhaupt nur eine, das Trio in E KatGro 3120-E (S. 284), frei von Fremdzuschreibungen; die übrigen fünf sind auch unter den Namen

Graun, Kellers, Romano Vitali Modonésé und Quantz überliefert. Hier zeichnen sich also vielfältige quellen- und stilkritische Herausforderungen ab.

(Juni 2009)

Klaus Hofmann

LOUIS VIERNE: Sämtliche Orgelwerke III: 3^{ème} Symphonie op. 28 (1911). Urtext. Hrsg. von Helga SCHAUERTE-MAUBOUET. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2008. XXXVII, 67 S.

LOUIS VIERNE: Sämtliche Orgelwerke VII.2: Pièces de Fantaisie en quatre suites. Livre II op. 53 (1926). Urtext. Hrsg. von Helga SCHAUERTE-MAUBOUET. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2008. XXXVIII, 68 S.

Gleich zwei deutsche (!) Verlage nahmen bereits im Vorfeld von Louis Vierne 70. Todestag – und damit auch dem Ende der urheberrechtlichen Schutzfrist – eine jeweils eigene Gesamtausgabe seiner Orgelwerke in Angriff. Jon Laukvik und David Sanger zeichnen im Stuttgarter Carus-Verlag für insgesamt 13 Bände verantwortlich, während der Kasseler Bärenreiter-Verlag Vierne's gesamtem Orgelwerk in 14 Bänden (darunter bisher unveröffentlichte und ihm zugeschriebene Werke) noch die nun erstmals in einer vollständigen kritischen Ausgabe vorliegenden Klavierwerke in drei Bänden hinzufügt. Dabei setzt man auf ein Herausgeberkonsortium unter der Leitung von Helga Schauerte-Maubouet (u. a. Autorin mehrerer orgelspezifischer Artikel in MGG² und im *Handbuch Orgelmusik* sowie Herausgeberin von Urtext-Ausgaben u. a. der Orgelwerke von Léon Boëllmann und Théodore Dubois). Im erkennbaren Bemühen, das bis 2011 laufende Projekt auf eine breite, ja internationale Basis zu stellen, stehen ihr mit Thierry Escaich (Organist und Kompositionsprofessor am Pariser Conservatoire), Rollin Smith (Organist und Vierne-Biograph), Olivier Gardon (Pianist und Klavierprofessor am Pariser Conservatoire), Brigitte de Leersnyder (Pianistin und Musikwissenschaftlerin) und Jean-Pierre Mazeirat (Musikwissenschaftler) weitere in der Vierne-Forschung ausgewiesene Vertreter aus Wissenschaft und Praxis zur Seite, denen man noch Juergen Bonn, den für Orgelmusik verantwortlichen Lektor des Bärenreiter-Verlags, erwähnend hinzufügen sollte.

Louis Vierne (Poitiers 1870 – Paris 1937) absolvierte seine Lehrjahre aufgrund eines ange-